

heit des ausdrucks, und will lieber ein myrtetum darin sehn, indem er die form *μυρσίμη* zur vergleichung heranzieht. Beide vermuthungen leiden an dem mangel, dass das wort kein eine örtlichkeit bezeichnendes affix trägt; oder soll man mit dem verfasser annehmen, dass dieselbe auch durch einen einzelnen myrtenbaum bezeichnet sein konnte? Ueber *ooserclom* konnte in den umbr. sprd. nichts beigebracht werden, nur war das erste o als fehlerhaft bezeichnet worden, da das umbrische niemals wie das oskische und lateinische die länge eines vokals durch doppelsetzung desselben ausdrückt. Diese verbesserung behält ihre geltung trotz jedes einwandes des verfassers, höchstens könnte man eine andere vorschlagen, nämlich *ohoserclom*. Herr P. zerlegt das wort in *ô-ser-clom*, in *ser* erkennt er das verb *serere*, welches auf den tafeln die bedeutung *servare* hat, in *ô* aber die zusammenziehung von *avi* (wie in *augur*, *auceps*), so dass er zu einem *aviservaculum*, d. h. *auguraculum* gelangt. Da das umbr. den diphthong *au* immer durch *o* bezeichnet (*Plotus* = *Plautus*, *torus* = *taurus*, *ote* = *aut*), so lässt sich von seiten der form nichts einwenden, auch inhaltlich nicht, zumal das wort nur an der einen stelle vorkommt. Jedenfalls zeugt die angegebene zerlegung von vielem scharfsinn.

Taf. I^a 14 = VI^b 13 werden dem *Fidius Sancius* drei *sues* geopfert, die als *felio* (jünger *filio*) bezeichnet sind. Die übereinstimmung mit lat. *filius* leuchtete ein, ohne dass die besondere beziehung klar war. Wie schon *Lanzi* vergleicht der verfasser die glosse bei *Nonius* «*fellare exsugere*» und erkennt «*sues lactentes*», gewiss recht passend, da auch bei den Römern *hostiae lactentes* geopfert wurden.

A.

C. A. Holmboe, om pronomen relativum og nogle relative conjunctioner i vort oldsproge. Universitetsprogramm for andet halvaar 1850. Christiania 12. s. 4.

Die scharfe sonderung zwischen wesentlichen und minder wichtigen theilen eines urtheils und die in folge dessen herbeigeführte durch mannigfache äussere mittel bezeichnete über- und unterordnung ist das ergebniss einer geistigen entwicklung, welche lange zeiträume durchlief. Die geschichte aller sprache lehrt, dass jene scheidung ursprünglich nicht vorhanden war,

vielmehr in alter zeit gedanke an gedanke, eine kette von ebenmässigen gliedern, schlicht sich anreihete. Auch die menschheit hatte ihr kindesalter und dem kindlichen verstande stellen die ereignisse in gleicher reihe sich dar. Zumal die älteste, vielfach aber auch die jüngere volksdichtung werden für diese behauptung zeugniss geben. Als aber das bedürfniss nach jener sonderung eintrat, sehen wir die einzelnen völker*) verschiedene wege einschlagen. Die sache liegt tiefer, als dass sie durch eine blosses tabelle, wie der verfasser sie gibt, sich klar machen liesse. Jeder relativsatz bestimmt einen theil des übergeordneten oder auch den ganzen. Wurde an die spitze des ersteren ein demonstrativpronomen gesetzt, so war schon damit allein ein nebensächliches verhältniss bezeichnet. Sagt z. b. Achilles: «ich schwör's bei diesem stabe, der wird nicht mehr blätter noch schosse treiben», so wird die gedankliche unterordnung durch das auf den stab hinweisende «der» schon angedeutet und die satzbetonung that das ihrige um sie dem hörenden noch anschaulicher zu machen. Das ist meiner ansicht nach die weise, wie zuerst unsere völker zum relativpronomen gelangten und die in mehreren sprachen zu tage liegt. Das griechische und sanskrit haben zwar schon in der ältesten uns bekannten periode ein besonderes relativpronomen *yás, ós*; indessen hat das entsprechende litauische *jis* (er, derselbe) demonstrative bedeutung und wenn das überall verbreitete wortbildende *ya, ioš, ius* gleichen ursprungs ist, darf man wieder nur von der demonstrativen bedeutung ausgehn. Zusammengesetzter ist eine andere bei nicht wenigen völkern zur geltung gekommene weise. Statt des späteren: «du gabst ihm einen dolch, welcher ihm den tod bringen wird» sagte man: «du gabst ihm einen dolch. was wird er thun? er wird den tod ihm bringen», wie z. b. ein westphälisches kinderlied den gedanken: «zu pferde kam ein junger bauer, welcher uns ein häuschen voll kinder gebracht hat» folgendermassen zerlegt: «Rüter te piärre von Saust nâ Wiärle, von Wiärl nâ der Rur, dâ sat en junk bur. bat hiät dai denn bracht? en hüsken vull kinner, en ställken vull rinner etc.» Da nun die thätigkeit des mittelsatzes in der des schlussatzes, das thun in dem bringen, das bringen in dem bringen, ferner das «was» in ebendemselben aufging, so trat nach und nach eine

*) ich habe hier nur die wichtigsten indoeuropäischen und zunächst wieder nur die unterordnung durch ein relativ im auge.

starke zusammenziehung ein. Den gang will ich vermuthungsweise darstellen, denn nur von vermuthung lässt sich sprechen, wo gesicherte thatsachen mangeln: 1) *dedisti ei gladios. quid ii efficient? mortem ei parabunt.* 2) *dedisti ei gladios. quid ii? mortem ei parabunt.* 3) *dedisti ei gladios, qui? mortem ei parabunt.* 4) *dedisti ei gladios, qui mortem ei parabunt.*)* Ich erwähne nur noch, dass man dabei nicht von dem substantivischen (wer), sondern dem adjektivischen den übergang minder schroff erscheinenden interrogativ (welcher) auszugehn hat, und das es seinen grund hat, wenn das lat. *qui* von *quis*, *quod* von *quid* oder im umbrischen *poei* (eigentlich: wer auch) von *pis* geschieden ist — Doch es ist zeit auf die schrift des verfassers näher einzugehn.

Nachdem er kurz angegeben, welche sprachen das relativ durch ja bezeichnen, welche durch das fragepronomen oder demonstrativ, die beiden letzten fälle irrthümlich als entlehnung aus dem ersten bezeichnend, wendet er sich zum gothischen und altnordischen. Das goth. *ei*, welches an persönliche und demonstrative pronomen antritt, um die relation zu bezeichnen, aber auch als selbständige konjunktion in der bedeutung „ob, dass“ erscheint, soll der „unveränderte altindische relativstamm ohne irgend ein beigefügtes affix sein.“ Doch fehlt der nachweis, dass die silbe ja im gothischen anlaut zu *ei* (*i*) wird. Mich dünkt es noch immer sicherer mit Grimm gr. III, 14 bei dem pronomen *i*-s stehn zu bleiben, ich möchte aber nicht mit Pott II, 162 einen lokativ darin erkennen, sondern es als die verstümmelung des neutr. *ita*, des lat. *id*, skr. *it* ansehen. Die relation würde, wie es im ahd. durch *dar* (*da*) geschieht, durch hervorhebung des demonstrativs bewirkt sein.***) Ueber das altnordische er, dessen ältere form es ist, welches sich in der ältesten zeit, ganz wie das goth. *ei*

*) kaum brauche ich zu bemerken, dass ein gleicher gang sich in allen fällen annehmen lässt, wo das relativ in andern casus steht, oder auch als adverb und konjunktion erscheint.

**) schon umbr. sprd. I, 29 ist auf die hervorhebende bedeutung des vedischen sich gern an pronomina anschliessenden *it* hingewiesen, mögen hier noch einige beispiele folgen. Rv. I, 21, 1: „*ihendrâgnî upahvaye, tayor it stomam uçmasi*, hieher ruf ich Indra und Agni, deren (zumal) preis ersehnen wir.“ 26, 6: „*yac cid dhi çaçvatâ tanâ devam devam yajâmahe, tve id dhûyate havih, Agni, wenn wir auch durch beständige darbringung irgend einen andern gott verehren, in dir (ja) wird das opfer vollzogen, d. h. tu tamen solus ejus particeps es.*“ 79, 11: „yo

an demonstrativa anzulehnen pflegt (in der Völuspá finde ich unter dreizehn beispielen nur zwei, wo er allein das relativ bildet, nämlich: or þeim sae, er und þolli stendr und mál öll meginlig, er á meðal fóru) und ebenfalls selbstständige konjunktion in der bedeutung «quum» ist, wage ich kein urtheil auszusprechen. Der verfasser sieht es als den nom. m. jenes jas an, dessen männliches nominativzeichen versteinert sein soll. Der verf. verspricht beweiße für gleiche versteinering sowohl aus dem altnordischen als mehreren neueren sprachen in einem besondern werke zu liefern. Wir müssen diese erwarten; wenn auf runensteinen für es jas vorkommt, so finde ich noch immer nicht einen beweis für jenes rel. jas = *ōs*, denn es könnte diese form eine vor s freilich seltnere brechung von es, is sein. Munch kortfatt. fremst. p. 14 (s. auch p. 38) nimmt mit recht für das nicht durch umlaut entstandene e die entstehung aus ia an.

Die partikel sem, welche in der ältesten zeit nur die bedeutung «wie» hat, betrachtet Hr. Holmboe als einen accusativ des pronomen þa, wodurch wir zur gleichsetzung desselben mit *τόν*, lat. *sum* (*cum*), skr. *tam* gelangen würden. Das s sei, wie das lat. *sum*, *sam*, *sos*, gr. *σίμερον* bezeuge, schon in alter zeit aus t hervorgegangen, das schwed. dän. *som* aus jenem sem entstanden. Durch welchen vorgang aber entsteht o aus e? Mir scheinen beide formen durch gleichmässige schwächung von dem goth. *sama* (*idem*), dem griech. *ὁμός*, *ὁμοίος* hervorgegangen, die endung aber abgefallen zu sein; die relation steht dann mit dem nhd. *so* auf ganz gleicher stufe. Ganz irrthümlich aber erklärt der verf. das adverb *so*, *saa* (*ita*) als aus *sem*, *som* durch abfall des *m* entstanden, wie sollte dies von dem altn. *svá*, *svo* dem goth. *sva* abgetrennt werden?*)

Zu dem relativpronomen ja zieht Hr. H. auch die konjunktionen *ef*, *at* und *en*. Das altn. *ef* (*si*) geht von dem goth. *jabai* aus, wie ags. *gif*, afr. *ief*, *iof*, *gef* zeigen, nicht von dem in der bedeutung abweichenden *ibai*. Mit recht wird hier der zusammenhang mit jenem pronominalstamme angenommen. In den veden hat das neutr. *yat* und im gewöhnlichen sanskrit *yad-i* gleiche bedeutung und das lit. *jei* weist auf dasselbe pronomen zurück. Dunkel bleibt aber die endung *bai*. Wenn der verf. sie aus der endung *bhis* des skr. inst. pl. oder *bhyas* des dat. pl., also dem lat. *bus*, *bis*, erklärt, so ist das a ganz übersehn. Bopp nimmt, ich glaube mit recht an, dass *bai* mit der adverbialendung *ba* in zusammenhang stehe und eine genügende erklärang der letzteren

no agne 'bhidásaty anti dūre, padīshṭa sah; asmākam id vridhe bhava, wer uns, o Agni, angreift in der nähe oder ferne, er stürze hin; uns (nicht dem feinde) sei zu hülfe.“

*) Diesem *sva* entspricht das altlat. *svad* = sic bei Festus 351: „*svad* ted Messala ait esse sic te.“ Das umspringen in die relative bedeutung zeigt das osk. *svaf* = umbr. *sve* = lat. *si* = goth. *sve*.

wird auch auf jene licht werfen. Dass man mit formen so junger dialekte, wie das hindu oder bengalische es sind (der verf. führt jabai und jabê an) gothische formen erklären könne, bezweifle ich. — At dient erstens als präposition in der bedeutung «zu, bei» und entspricht hier dem goth. at, lat. ad. Demnächst entspricht es dem gr. ὄτι (dass und weil). Grimm gr. III, 164 hält das wort in beiden bedeutungen für identisch, was schwer sich vermitteln lässt. Herr H. weist ferner aus jüngeren schriften nach, dass at auch als relativ gebraucht werde. Daraus entspringt noch nicht die berechtigung zwischen dem ursprunge beider zu scheiden, das erstere (ὄτι) aus þat, das andere aus jat entstehen zu lassen. — En (quam nach comp.) soll acc. von ja sein. Mich dünkt wahrscheinlicher es mit Grimm von dem pronomen i ausgehn zu lassen, en bildete sich vielleicht von i wie goth. þan von þa, und um eine vermuthung über den ursprung auszusprechen, wie lat. quande = umbr. pane von qui. Woher Munch gr. p. 105 die form an, die er als ältere von en ausgiebt, genommen habe, kann ich nicht finden. A.

III. Miscelle.

π έ ο ζ.

Schon Pott I, 138 hatte das wort aus πέος erklärt und das lett. pis-t (coire cum muliere) verglichen, auch das lat. pê-nis dazu gezogen, was danach, wie cena aus cesna, aus pes-nis entstanden wäre. Benfey vl. II, 80 dagegen zieht πέος zu einer fingirten wurzel spu (tumere) und sieht ein früheres πέφος darin; penis soll gar nicht damit zusammenhängen, da die umbr. form desselben persnis laute. Indessen bedeutet persnis auf den iguv. tafeln meines wissens nur precatus und jene erklärung von Pott lässt sich jetzt auf das schlagendste bestätigen. Sowohl Yajurveda 23, 22 als Atharvav. IV, 7, 4, 6. 7 (dhánur-ivátánaya pásah || und á'hám tanomi te pása ádhi jyám-íva dhánvani) und ibid. VI, 14, 35, 8. 9 (z. b. yá'vad áçvasya vâjinas tá'vat te vardhatám pásah), wozu noch Yáska Nir. V, 16 zu vergleichen ist, erscheint das neutr. pásas in der bedeutung von πέος. Die wurzel erhellt weder aus dem griechischen noch sanskrit; ich glaube aber, dass Grimm gr. II, 52 für die jedenfalls hiehergehörigen wörter mhd. visellin (penis), ahd. fasal, vgl. fæsl (proles), nhd. faseln (prolificum esse) mit recht eine wurzel fisan, fas (gignere) annimmt. Dieselbe würde also skr. pas, gr. πέω, lat. pesere lauten. Die aus dem litauischen hiehergehörigen formen sind bei Nesselmann s. v. pissa zusammengestellt. Ob die nebenform σπέος für die etymologie von bedeutung sei, glaube ich kaum bei der übereinstimmung so vieler sprachen. A.